

# Pöfener Zeitung.

**Das Abonnement**  
auf dies mit Ausnahm der  
Sonntage täglich erscheinende  
Blatt beträgt vierteljährlich  
für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr.,  
für ganz Preußen 1 Thlr.  
24 1/2 Sgr.  
**Bestellungen**  
nehmen alle Postanstalten des  
In- und Auslandes an.

**Inserate**  
(1/2 Sgr. für die fünfgepal-  
tene Zeile oder deren Raum;  
Reklamen verhältnismäßig  
höher) sind an die Expedi-  
tion zu richten und werden  
für die an demselben Tage er-  
scheinende Nummer nur bis  
10 Uhr Vormittags an-  
genommen.

## Amthches.

Berlin, 11. Dezember. Se. Majestät der König haben Allergnädigt ge-  
ruht: Dem Appellationsgerichts-Sekretär, Kanzleirath Johann Philipp  
Breitenbach zu Naumburg an der Saale den Rothen Adler-Orden vierter  
Klasse, dem Schafmeister Christian Kriech auf der Domäne Werby das  
Allgemeine Ehrenzeichen und dem Antheilsbesitzer Anton Gedig zu  
Dongen im Kreise Allenstein die Rettungs-Medaille am Bande; ferner dem  
Land-Reutmeister Wegner in Merseburg den Charakter als Geheimer Rechnungs-  
Rath zu verleihen; den Kreisgerichts-Rath Moellenhoff in Hamm  
zum Rath bei dem Appellationsgericht dazulassen; so wie den Staatsanwaltsge-  
hilfen Schaper in Tilsit zum Staatsanwalt bei dem Kreisgericht in Eyd; und  
den bisherigen Konsular-Agenten J. G. Claussen in Bremerhafen zum  
Vize-Konsul dazulassen zu ernennen; endlich dem Kommandeur der 10. Division,  
General-Lieutenant von der Muelbe, die Erlaubniß zur Anlegung des von  
dem Großherzog von Sachsen Königlich Hoheit ihm verliehenen Komthur-  
kreuzes erster Klasse des Hausordens vom Weißen Falken, und dem Komman-  
deur des 5. Dittpreußischen Infanterie-Regiments Nr. 41, Obersten von Knorr,  
zur Anlegung des von dem Kaiser von Oesterreich Majestät ihm verliehenen Or-  
dens der Eisernen Krone zweiter Klasse zu ertheilen.  
Die Anstellung des Schulamts-Kandidaten Dr. Ebers als ordentlicher  
Lehrer bei der Realschule zu Münster ist genehmigt worden.

Nr. 294 des St. Anz. enthält Seitens des k. Justiz-Ministeriums ein  
Erkenntniß des k. Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenz-Konflikte, vom  
8. Dezember 1860, daß gegen wegebau-pollzeiliche Anordnungen der Rechtsweg  
ungültig ist.

## Telegramme der Pöfener Zeitung.

London, Dienstag 10. Dezbr. „Daily News“ erin-  
nert daran, daß die Konferenz zu Paris zur Zeit das Prin-  
zip angenommen hatte, daß, wenn in Zukunft Staaten in  
Konflikt geriethen, sie die guten Dienste einer befreundeten  
Macht in Anspruch nehmen sollten, ehe sie die Waffen ent-  
scheiden ließen. Da die Vereinigten Staaten von Nordamer-  
ica damals diesem Prinzipie beigestimmt haben, so wäre  
hierdurch ein Weg angebahnt, auf welchem ein gesunder  
Sinn Amerika zu einer ehrenvollen Lösung des Konfliktes  
führen könnte. England und Amerika hätten daher die mora-  
lische Pflicht, die guten Dienste einer befreundeten Macht nach-  
zusehen.

(Eingeg. 11. Dezember, 9 Uhr Vormittags.)

## Deutschland.

**Preußen.** (Berlin, 10. Dez. [Vom Hofe; Tages-  
nachrichte n.] Der König befindet sich nach den vom Jagdschloß  
Leglingen hier eingegangenen Nachrichten dort im besten Wohlsein  
und hatte gestern eine längere Konferenz mit den Ministern  
v. Auerswald, v. Roon und Grafen Bernstorff. Heute früh ist Hr.  
v. Auerswald bereits wieder hierher zurückgekehrt und hatte bald  
nach seiner Ankunft eine Besprechung mit dem Minister des Innern  
Grafen Schwerin. Morgen früh treffen auch die Minister Graf  
Bernstorff und v. Roon aus Leglingen hier ein; um 11 Uhr Vor-  
mittags soll unter dem Vorsitz des Herrn v. Auerswald ein Mini-  
sterrath abgehalten werden. — Die Königin machte heute Nachmit-  
tag bei dem schönen Wetter eine Spaziersahrt nach Charlottenburg  
und kehrte längs des Neuen Kanals hierher zurück, fuhr aber gleich  
ins Schloß und begrüßte dort die kurz zuvor von Schwerin hier  
eingetroffene Frau Großherzogin Alexandrine. Der großherzogliche  
Gesandte Baron v. Hopfgarten, welcher mit dem Stadtkomman-  
danten General v. Alvensleben und dem Polizeipräsidenten v. Win-  
ter zum Empfange der hohen Frau auf dem Bahnhofe anwesend  
war, hatte die Ehre zu Tasse gezogen zu werden. Um 7 Uhr Abends  
fuhr die Frau Großherzogin zum Besuche der Königin Wittve nach  
Schloß Sanssouci. — Die hier anwesenden Mitglieder der könig-  
lichen Familie sind heute Abend bei der Königin zum Thee und  
haben auch die Fürstinnen Radziwill, die Gräfin Bernstorff, Lady  
Costus u. Einladungen erhalten. Der Prinz Adalbert hatte heute  
Vormittags eine längere Unterredung mit dem Direktor im Mari-  
neministerium General v. Kiehn. Wie verlautet, sind neuere Nach-  
richten von der „Amazone“ eingegangen, die an deren Untergang  
nicht länger zweifeln lassen. Viele Familien sind dadurch in die  
tiefe Betrübniß versetzt worden. Unsere Sängerin Frau Köster  
beweint ihren einzigen Sohn. — In diesen Tagen werden die Mi-  
nister v. Wagdorff und v. Lottich aus Weimar und Allenburg hier  
erwartet und sollen alsdann die Verhandlungen in Betreff der Mi-  
litärkonvention weitergeführt werden. — Der französische Bevoll-  
mächtigte de Clercq ist von seinem Unwohlsein wieder hergestellt und  
hat die Einladung des Ministerialdirektors Delbrück zum Diner  
angenommen. — Das Landes-Deconomie-Kollegium hält gegen-  
wärtig Sitzungen und sind zu demselben alle Mitglieder einberufen.  
Heute gab der Minister Graf Pückler ein Diner, zu welchem die  
Hälfte der Mitglieder geladen war; die anderen kommen morgen  
an die Reihe.

Berlin, 10. Dez. [Die Festungskommission; Be-  
urlaubungen; Vermischtes.] Ueber die zur Beurteilung  
des gegenwärtigen Verteidigungszustandes der preussischen Festun-  
gen hier verammelt gewesene Sachkommission vernimmt man nach-  
träglich noch, daß der Anlaß zu deren Zusammenritt bis zu den  
Belagerungsmanövern von Jülich zurückdatirt, wo die dortigen  
Schieß- und Breschversuche durch ihre Resultate die Ver-  
anlassung wurden, daß sofort die Aufnahme des derzeitigen Ver-  
theidigungszustandes der preussischen Festungen, namentlich auch in  
baulicher Beziehung, Allerhöchstenorts befohlen wurde. Früher  
noch, schon unter dem Ministerium Bontin, waren außerdem äh-  
liche Ausnahmen über das vorhandene Artilleriematerial der Fe-  
stungen und andere Gegenstände ins Werk gesetzt worden, und die  
Berichte über alle diese Ermittlungen sollen es denn auch zunächst  
gewesen sein, welche der erwähnten Kommission zur Begutachtung,  
resp. zur Formirung bestimmter Anträge für die größere Vertheidi-  
gungsfähigkeit der preussischen Festungen vorgelegen, haben. Es  
stimmt dies beiläufig mit meiner Ihnen schon früher gemeldeten  
Mittheilung überein, wonach diese Kommission vorzugsweise über  
die neue und zeitgemäße Artillerie-Ausrüstung der Festungen zu be-  
stimmen berufen sein sollte; wenn es versteht sich von selbst wohl,  
daß diese wichtige Spezialfrage unbedingt mit zuerst in jener ande-  
ren weiteren Fragestellung inbegriffen gewesen sein wird. Sonst  
aber hört man noch von dieser Kommission, daß die Angaben von  
einer angeblich Seitens derselben vorgeschlagenen Reduzirung die-  
ser oder jener preussischen Festungen nur insofern eine Begründung  
hinter sich haben, als Vorschläge dazu von einzelnen Mitgliedern  
gemacht und theilweise auch von der Majorität der Kommission  
unterstützt worden sein sollen. Daß unter den gegenwärtigen Um-  
ständen jeder Gedanke an neue Fortifikationsarbeiten aufgegeben  
werden wird, darf übrigens wohl mit größter Wahrscheinlichkeit  
vorausgesetzt werden, doch enthält der „Preussische Soldatenfreund“  
in seinem letzten Hefte die Mittheilung, daß vorigen Sommer be-  
reits bei Koblenz und Luxemburg neue größere Befestigungsarbeiten  
angeordnet worden sind (worunter namentlich zum besseren Schutz  
gegen das Feuer der gezogenen schweren Geschütze eine durchgängige  
Erhöhung des Glacis und die Anlage mehrerer neuen Außenwerke),  
und darf wohl angenommen werden, daß diese Arbeiten sowohl in  
den regelmäßigen, schon früher vorgesehenen und bestimmten Fe-  
stungsbauten in diesem allgemeinen Stillstand nicht miteinbegriffen  
sein werden. Dagegen hört man von sonst gewöhnlich gut unter-  
richteter Seite versichern, daß das österreichische Verfahren, wonach  
bei den weniger exponirt gelegenen Festungen für den Frieden keine  
Unterhaltungskosten aufgewendet werden, jetzt auch preussischerseits  
acceptirt werden soll, und wird noch hinzugefügt, daß die schlesischen  
Festungen hiervon zunächst betroffen werden würden. — Daß aus  
Erparungsgründen in diesem resp. dem folgenden Jahre wiederum  
eine umfangreiche, wahrscheinlich wenigstens bei der Infanterie auf  
die gesammten Mannschaften im dritten Dienstjahre ausgedehnte  
Beurlaubung statthaben wird, ist für so gut als gewiß anzuneh-  
men, ja es wird sogar die betreffende Ordre als schon vollzogen be-  
zeichnet. Auch Erparungen im größten Raabstabe sollen in Aus-  
sicht gestellt worden sein, und dürfte die obige Mittheilung über  
Einbehalt der Unterhaltungskosten für einzelne, weniger exponirte  
feste Plätze hiermit vielleicht in Beziehung gebracht werden. Für  
eine Reduzirung einzelner Truppentheile, wovon hier und da auch  
schon gefabelt worden ist, soll dagegen nicht die geringste Aussicht  
vorhanden sein, und eben so bleiben im Prinzip die drei- und für  
die Kavallerie vierjährige Dienstzeit vorbehalten, wie solche bei dem  
Entwurf der neuen Armee-Organisation einmal vorgesehen und be-  
stimmt worden sind. Dasselbe gilt von allen noch ausständigen  
Militärmaafregeln, welche die einen wie die anderen ebenfalls nur  
als sistirt bezeichnet werden. Daß übrigens dies Aufgeschoben mit  
Aufgehoben so ziemlich gleichkommen dürfte, möchte unter den ge-  
genwärtig eingetretenen Verhältnissen fast mehr als wahrscheinlich  
erscheinen. — Ueber den neuerdings an sämmtlichen preussischen  
Küsten eingerichteten und in geeigneten Stationen aufgestellten  
Rettungsapparat ist so eben eine ausführliche Beschreibung erschie-  
nen, denen sich die betreffenden Instruktionen angehängt befinden.  
Im Jahre 1859 sind durch diesen merkwürdigen Apparat an 2230  
Personen vor dem Ertrinken gerettet worden. — Auch der „Preu-  
sische Soldatenfreund“ bringt jetzt die Bestätigung, daß preussischer-  
seits aus den Gewehrbeständen in Koblenz 46,000 Stück an die  
Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika verkauft und be-  
reits abgeführt worden sind.

**Bayern.** München, 7. Dezbr. [Haberfeldtreiben.]  
Ueber das in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag in Teg-  
ernsee stattgehabte Haberfeldtreiben erzählt ein hiesiger Korrespon-  
dent der „Augsb. Abdtz.“ Folgendes: Gegen Mitternacht wurde  
die Einwohnerschaft des Marktes durch einen entsetzlichen Tumult  
aus dem Schlafe geschreckt. Böllerhüsse, knallende Büchsen, so-  
dann hoch in die Lüfte steigende Schwärmer nebst dem ohrenbetäu-  
benden Geknatter von Handmühlen und auf einander fallenden  
Brettern verkündeten das Beisammensein von Haberfeldtreibern.  
Die Beherzten stürmten aus den Häusern, hinauf zu der soge-  
nannten „Hacht“, wo gegen 200 Burche, das Gesicht mit Pulver  
geschwärzt, versammelt waren. So eben verlas eine weithin ver-  
ständliche Stenogramm die usurpirten Namen der Betheiligten,  
d. h. es wurden die Namen geachteter Beamten, Bürger und  
Bauern aufgerufen und mit lautem hier! hier! von den Einzelnen  
im Troß beantwortet. Als Dies geschehen, ordnete sich der Haufe  
und zog den Berg herab in den Ort hinein. Doch die Vorposten  
desselben stießen zuvor noch auf einen Gendarmen, der es sich,  
ob schon von den Umstehenden dringend gewarnt, in seinem Dienstfeier  
nicht nehmen ließ, den Herankommenden „Halt“ zu gebieten. Da  
Letztere diesen Ruf nicht beachtete, gab er Feuer, und nun entstand  
ein Gepöhl, wobei der Gendarm, von vier Kugeln getroffen,  
schwer verwundet niedergestreckt wurde, so daß er noch Sonntag  
starb. Einen meinte er erkannt zu haben, zwar nahm er es nicht  
auf sein Gewissen; der von ihm Beschriebene war ein 62jähriger  
Kohlenbrenner, welcher auch Tags darauf festgenommen worden  
sein soll. Diese traurige Episode hinderte die Haberfeldtreiber nicht  
an ihrem einmal gefaßten Beschluß, und es wurde an vier weitbe-  
kannten Persönlichkeiten die eigenthümliche Lynchjustiz zum Vollzug

gebracht. Nach jedem einzelnen Paragraph des in Knittelversen  
abgefaßten Sündenregisters brach ein neuer gräßlicher Lärm los,  
doch wurde an Hab und Gut nichts gefährdet. Nach heftiger  
Scene erscholl schier mit ohrenzerreißender Stärke ein dreimaliges  
Hoch auf den Prinzen Karl und auf den Herrn Landrichter. So-  
dann bewegte sich der Haufe nach Gmund, um den Spektakel an  
einem anderen Auslesen zu wiederholen. Es scheint, daß dieses  
zwischen der Har und dem Inn gehandhabte Volksgericht, welches  
bei der Ohnmacht der Geseze in den Zeiten des 30jährigen Krieges  
zum erstenmal aufgetaucht, trotz Exekution, Arrest und eiserne  
Strenge unausrottbar bleibt.

**Baden.** Heidelberg, 8. Dez. [Erkenntniß.] Die  
B. L. Z. theilt folgende für die Presse interessante gerichtliche  
Entscheidung mit: „Das „Heidelberger Journal“ war seit einer  
Reihe von Jahren Eigenthum des Buchhändlers Friedrich Götz in  
Mannheim, beziehungsweise dessen Rechtsnachfolger, und Buch-  
drucker Reichard dahier hatte dasselbe seither in Druck und Verlag,  
und zwar pachtweise gegen eine fest bestimmte Pachtsumme. Nach  
Ablauf der Pachtzeit gründete Reichard mit Dr. Pichford die „Süd-  
deutsche Volkszeitung“ und wollte derselben auch zugleich den Na-  
men des von ihm bis dahin verlegten, in Pacht gebabten Blattes  
„Heidelberger Journal“ beilegen. Dieses ist demselben nun unter-  
sagt, und zwar bei Vermeidung einer Strafe von 100 Zl. für jede  
unter diesem Titel erscheinende Nummer. Der Gerichtshof erkannte,  
daß nach bestehenden Rechtsgrundsätzen Derjenige, welcher eine  
Zeitung unter einem bestimmten Titel herausgibt, einen Andern  
von dem wiederholten Gebrauche dieses Zeitungstitels auszuschließen  
berechtigt sei. Die Herausgabe einer Zeitung wird als ein gewerb-  
liches Unternehmen betrachtet, bei welchem sich an den Titel ein ge-  
wisser Kreis von Abnehmern und Soldaten, die das Blatt zu öffent-  
lichen Anfündigungen benutzen, anschließt, und wodurch dem Unter-  
nehmen Geldmittel zufließen, und der Titel eine vermögensrecht-  
liche Bedeutung erhält.“

**Bremen.** 9. Dez. [Vertrag wegen der Flotte.] Wie  
die „Weserzeitung“ vernimmt, werden Mitte nächster Woche Bür-  
germeister Duda und Senator Gildemeister sich nach Berlin be-  
geben, um über die zwischen Preußen und Bremen abzuschließende  
Flottenkonvention zu verhandeln.

**Mecklenburg.** Rostrelitz, 9. Dez. [Strafrecht-  
liche Verordnung.] Der Großherzog hat unterm 18. v. Mts.  
folgende Verordnung erlassen: „Zur Sicherung der auf den Vor-  
schriften des Artikels 178 der peinlichen Gerichtsordnung Kaiser  
Karls V. beruhenden beständigenden Praxis Unserer Gerichte wegen  
der Bestrafung versuchter Verbrechen gegen neue Theorien, die be-  
reits zu abweichenden Erkenntnissen veranlaßt haben, verordnen  
Wir nach hausherrlich-mäßiger Kommunikation mit Sr. L. H. dem  
Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin und nach stattgehabter  
Verhandlung mit Unseren getreuen Ständen das Nachstehende:  
1) Ein beabsichtigtes, aber nicht zur Vollendung gekommenes Ver-  
brechen soll als Versuch desselben nur dann bestraft werden, wenn  
der Thäter zu der Vollführung des Verbrechens Mittel gebraucht  
hat, durch welche ihrer allgemeinen Beschaffenheit nach das beab-  
sichtigte Verbrechen verübt werden konnte, und wenn er dieselben  
auf einen Gegenstand angewendet hat, an welchem seiner allgemei-  
nen Beschaffenheit nach das beabsichtigte Verbrechen verübt werden  
konnte, und wenn er dieselben auf einen Gegenstand angewendet  
hat, an welchem seiner allgemeinen Beschaffenheit nach die Vol-  
endung des Verbrechens möglich war. Dagegen schließt 2) der  
Umstand, daß ein an sich geeignetes Mittel wegen seiner konkreten  
Mangelhaftigkeit, Anzulänglichlichkeit oder unwillkürlichen Anwendung  
oder wegen der unzureichenden Beschaffenheit des an sich geeigneten  
Gegenstandes den beabsichtigten Erfolg nicht hervorbringen konnte,  
die kriminelle Strafbarkeit des Versuches nicht aus.“

**Sächs. Herzogth.** Weimar, 9. Dez. [Differenz mit  
dem Episkopat.] Zwischen unserer Regierung und dem Episko-  
pat zu Fulda Schwaben seit einiger Zeit wegen des Eides, den die  
in unserem Lande angestellten oder anzustellenden katholischen Geis-  
tlichen dem Landesherren zu schwören haben, Differenzen. Das Ful-  
daer Episkopat will nämlich diesen Eid nur mit der Klausel „un-  
beschadet der Rechte der katholischen Kirche“ ableisten lassen, wäh-  
rend die Regierung den Eid ohne Vorbehalt fordert, und zwar um  
so mehr mit Recht fordert, weil schon vor dem saaktschen Eide die  
Geistlichen der Kirche ihr Gelöbniß des treuen Gehorsams abge-  
legt. Deshalb wurde auch früher ohne jene Klausel geschworen. In  
der neueren Zeit führt die Festhaltung der bischöflichen Ansicht zu  
praktischen Differenzen. Die Regierung erkennt ohne den bedin-  
gungslosen Eid keinen katholischen Geistlichen an und gewährt ihm  
ihretseits konsequenter Weise auch keine Beoldung. Dadurch kam  
es vor einiger Zeit dazu, daß ein Kaplan, der als Gehülfe eines  
Pfarrers fungiren sollte, seine Stelle wieder verlassen mußte. So  
müßlich auch im einzelnen Falle ein solches Vorkommniß sein mag,  
so ist doch die Regierung gewiß nicht in der Lage, Befolgungen an  
solche Diener gewähren zu können, die ihr den bedingungslosen  
Eid verweigern. (A. P. 3.)

**Koburg.** 9. Dez. [Für die Flotte.] Die neueste Num-  
mer der „Wochenschrift“ veröffentlicht eine Mitteilung des preussischen  
Marineministeriums über weitere 30,000 Zl., welche der Geschäftsfü-  
hrer des Nationalvereins für den Bau einer deutschen Flotte nach  
Berlin gesandt hat. Inzwischen sind von dem Geschäftsführer nach  
Eingang obiger Mitteilung (am 22. Nov.) wieder 20,000 Zl. an das  
preussische Marineministerium abgeliefert worden, so daß die Ge-  
sammtsumme jetzt 100,000 Zl. beträgt. Der Geschäftsführer des  
Nationalvereins hofft, daß noch vor Ende d. J. der Kostenaufwand

für ein Kanonenboot durch die Sammlung der „Wochenschrift“ gedeckt sein wird.

Großbritannien und Irland.

London, 7. Dezbr. [England und Amerika.] Die Botschaft des Präsidenten Jefferson Davis hat auf die „Morning Post“ einen sehr günstigen Eindruck gemacht und das genannte Blatt redet der Anerkennung des Südens als eines unabhängigen Staates das Wort. Die „Morning Post“ schreibt im Wesentlichen wie folgt: „Wir freuen uns, daß die Botschaft von den Beziehungen des Südens zu England in so freundlichem Tone spricht, während wir in einer kritischen Unterhandlung mit dem Norden begriffen sind und an eine Intervention in Mexiko gehen. Dieses ist in der That die einzige erfreuliche und bedeutsame Kunde, die wir mit der letzten Post erhalten haben. Die Botschaft des Präsidenten Davis erscheint uns doppelt befriedigend wegen der Festigkeit und Entschiedenheit, mit der sie dem Washingtoner Kabinet entgegentritt; denn gesehen wir einmal zu, daß die Eroberung des Südens so gut wie unmöglich ist, so kann der Frieden zwischen den zwei Kriegführenden eher durch die Kundgebung südlicher Stärke, als Schwäche, wiederhergestellt werden. Es zeugt gewiß nicht wenig von der Thakraft und Leistungsfähigkeit des Südens, daß seine Finanzlage sich gebessert, und daß die Regierung an Kraft und Stabilität gewonnen hat. Der Norden hatte bisher ungeheure Vortheile in Bezug auf Mannschaft und Geld, und dadurch, daß er, vermöge seiner Beherrschung des Meeres, Kriegsmaterial aus England beziehen konnte. Präsident Davis wird ohne Zweifel frische Zusprüche schöpfen, wenn er die zwei königlichen Proklamationen liest, die in letzterer Beziehung den Norden und den Süden gleichgestellt haben. Die Zeit ist sicherlich gekommen, da wir den Glauben an eine Wiedervereinigung der Staaten schlechterdings aufgeben und die Unabhängigkeit des Südens jedenfalls als Thatfache anerkennen müssen. Eine Stelle der Botschaft wirkt, wie es scheint, einiges Licht auf die Sendung des Herrn Mason und Slidell. Die konföderirten Staaten, sagt Präsident Davis mit offenbarem Gefühl des Stolzes, sechten ihre Schlachten selbst aus und haben keine Hülfe beim Auslande gesucht. Aber sie hatten ein Recht, Europa die Frage vorzulegen, wie sich die Papierblockade des Südens mit dem anerkannten völkerrechtlichen Grundsatz über Blockaden verhält. Es läßt sich billiger Weise annehmen, daß dieses eine der Fragen war, um deren Willen die Herren Slidell und Mason nach Europa gesandt wurden. Eine andere Nachricht, die mit dieser Post gekommen ist, droht die Blockadefrage in ein ganz neues Licht zu legen. Es heißt, daß 25 mit schweren Steinen beladene Schiffe von Norden abgesetzt sind, um in der Einfahrt eines südlichen Hafens versenkt zu werden. Die Unionregierung muß wissen, daß hiermit die rechtliche Blockade aufgehoben ist. ... Andere Beziehungen zu den südlichen Staaten haben fortan eine ungewöhnliche Bedeutung. Diese Staaten haben eine Stellung eingenommen, die uns wohl zwingen muß, an die Permanenz ihrer unabhängigen Konföderation zu glauben.“ — In ähnlichem Sinne, wie die „Morning Post“, spricht sich der „Morning Herald“ aus. — Die torjistische „Press“ ist mit dem Gutachten der englischen Kronjuristen sehr unzufrieden. Sie fürchtet, die Regierung von Washington werde sagen: „Ihr habt Recht, daß die Form nur zur Hälfte gewahrt worden ist, und wir wollen die vier gefangen genommenen Herren deshalb vor ein Admiralgengericht stellen.“ Dieses Gericht würde sie ohne Zweifel für gute Preise erklären. Und was dann? — Der „Economist“ und die „Saturday Review“ wünschen lebhaft eine Beilegung des englisch-amerikanischen Streites, ohne jedoch in ihren Friedenshoffnungen sanguinisch zu sein.

[Tagesnotizen.] Die Besorgniß, daß bei einem Kriege zwischen England und Amerika, die atlantischen Postschiffe bedroht seien, ist grundlos. Kraft eines, am 15. Dez. 1848 zwischen England und den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Vertrages sind die resp. Postdampfer beider Staaten noch 6 Wochen nach erfolgter Kriegserklärung vor jeder Belästigung sicher gestellt. — Privatbriefen aus Rio zufolge hatte General Webb, der Gesandte der Vereinigten Staaten dalelbt, von der brasilianischen Regierung die Abjagung des Gouverneurs von Maranhã gefordert, weil er dem Kaperschiffe „Sumter“ das Einnehmen von Kohlen gestattet habe. — Ein Korrespondent des „Manchester Guardian“ will aus bester Quelle erfahren haben, daß sich unter den Passagieren des „Trent“ der Kapitän des oft genannten letzten südsaatlichen Kaperschiffes „Sumter“ befunden und daß dieser ruhig seine Zigarre auf dem Deck geraucht habe, während die Gefangennehmung der Kommissare vor sich ging. Ob er sich unter fingirtem Namen auf der Passagierliste eingetragen hatte, ist nicht bemerkt. Seine Gefangennehmung hätte in Newyork vielleicht noch größere Freude erweckt, als die der Kommissare. — Sir John Arnott, Major von Cork und Unterhausmitglied, legt mit einem Kostenaufwande von 40,000 Pf. St. eine Mühle und Bäckerei an, um den Armen während des Winters Brot und Kostenpreise liefern zu können. — Der erst vor Kurzem zum britischen Konsul in Kairo ernannte Fred. Henry Crowe ist, während er bei seinem Vater in England auf Besuch war, vor wenigen Tagen gestorben. Er war erst 34 Jahre alt und hatte nach einander die Stelle eines Vizekonsuls in Tripolis, Bengazi und Sula bekleidet. — Die „Times“ bringt eine ausführliche Beschreibung des im Bau begriffenen, nach einer eigenthümlichen Methode entworfenen, amerikanischen Panzerschiffes, der bereits erwähnten „Stevenschen Batterie“. Auf die technischen Einzelheiten können wir uns hier nicht weiter einlassen. Genug, daß das Schiff, wenn es zur Aktion kommt, im Stande sein soll bis fast an den Rand ins Wasser verlenkt zu werden, um gegen feindliche Kugeln geschützt zu sein. Die Armatur bestünde somit aus Wasser statt aus Eisen. Die Geschütze stehen frei auf dem Deck und würden somit jedes Schutzes entbehren. Dies, und die Ueberzeugung, daß die projektirte Eintauchung bei nur einigermaßen bewegter See unausführbar sei, veranlaßt die „Times“ zur Bemerkung, daß diese Batterie keiner modernen Fregatte widerstehen könne. Der Bau wurde übrigens schon im Jahre 1842 begonnen, aber später unterbrochen, nachdem die Regierung ungefähr 500,000, und der Erfinder selbst 200,000 Doll. verausgabte hatte. — Die neuesten Berichte aus den Goldminen von Kolumbia (Britisch-Nordamerika) lauten überaus günstig. Ihnen zufolge sind außerordentlich werthvolle Entdeckungen gemacht worden, und haben an mehreren Punkten einzelne Goldgräber größere Gewinnste gemacht, als je früher in Kalifornien oder Australien erhört waren. Daß Personen regelmäßig 10—30 Pf. St. täglich verdienen, soll durch-

aus nicht zu den Seltenheiten gehören. Zwei Arbeiter machten in wenigen Wochen 1400 Pfd. St. und Niemand soll enttäuscht worden sein. Wenn sich diese Angaben bestätigen, wird es an Abenteurern nicht fehlen, die ihre Schritte nach dem neuen Goldland richten. Vorerst ist der Mangel einer Dampferlinie zwischen San Francisco und Victoria ein großes Hinderniß für Zuzüger.

Frankreich.

Paris, 8. Dez. [Tagesbericht.] Durch kaiserliche Entscheidung vom 5. d. sind wieder mehrere neue Kriegsschiff-Kommandeure ernannt. — Der Marineminister ist gestern infognito von hier nach Brest und Orient abgereist. Wie es heißt, hat er eine Mission zu erfüllen, die auf die eventuelle Bereithaltung von zehn Kriegsschiffen für den 15. bis 20. Dez. Bezug hat. — Die hiesige Regierung hat Depeschen des französischen Geschäftsträgers in Washington, Mercier, empfangen, worin derselbe über das Anerbieten des Präsidenten Lincoln berichtet, sofort die dem französischen Schiffe „Jules und Marie“ gebührende Entschädigung für eine von dem „San Jacinto“ ihm durch ein Mißverständnis zugefügte Havarie entrichten zu wollen. Es kann dies der hiesigen Regierung, die zu einer strikten Neutralität vorläufig entschlossen ist, nur angenehm sein, denn es fällt damit auch der Vorwand zu einer weiteren Reklamation hinweg. Doch wird dieses Verfahren der Washingtoner Regierung in England nur zu einer noch mißgünstigeren Beurteilung der Angelegenheit des „Trent“ beitragen. — Graf Gulemburg ist nach Unterzeichnung des Vertrages mit China, zu welchem Zwecke er drei Wochen in Peking verweilte, laut einer Nachricht des „Moniteur“ nach Siam abgereist. Die Peking Nachrichten des „Moniteur“ sind vom 13. Oktober. — Der Marquis de Flers, das Objekt einer so merkwürdigen als unerhörten Anwendung des Sicherheitsgesetzes (er wurde bekanntlich, weil er für das „Dressener Journal“ Korrespondenzen schrieb, wegen feindseligen Verständnisses mit dem Auslande verurtheilt), hat jetzt seinen Abschied genommen. In dem an den ersten Präsidenten des Rechnungshofes, dem er als Mitglied angehört hat, gerichteten Schreiben sagt er, das Bewußtsein der Anschul erleichtere ihm die schwere Pflicht, einem hohen und ehrenvollen Dienste zu entlagen. — Der Ingenieur Durand, den der „Constitutionnel“ neulich, um die Zustände des Kantons Genf als wahrhaft mörderische zu brandmarken, todt aus dem Genfer-See gezogen hatte, ist, wie sich jetzt herausstellt, in Mülhausen (Elsas) gestorben. — Der „Courrier du Dimanche“ wird von Neu-jahr ab in jeder Nummer das Portrait einer Persönlichkeit aus der politischen, literarischen oder künstlerischen Welt mit Biographie bringen. — Eine ganz skandalöse Geschichte ist der Prozeß des Maire von Coulanges. Eine ganze Bevölkerung ließ sich von ihrem Maire viele Jahre lang auf das Unerhörteste tyrannisiren, ohne auch nur die leiseste Beschwerde zu wagen. Wie er bei den Wahlen zu Werke ging, zeigt folgender Brief an seine Polizeikommissare: „Die Hühner des Herrn Gérard, der sich in feindseligen Aeußerungen gegen das Gouvernement gefällt, spazieren auf der öffentlichen Straße herum. Stellen sie ihn sofort unter Anklage. Verwechseln Sie aber die Hühner der Freunde der Regierung nicht mit den Hühnern der Gegner derselben.“

[Die französische Okkupation Roms.] Der „Constitutionnel“ bringt einen beachtenswerten Artikel über die französische Okkupation in Rom: Frankreich besetzt Rom, um es nicht der Revolution verfallen zu lassen; an dem Tage, wo es in Italien eine Regierung und ein Volk giebt, die stark genug sind, um der Revolution nicht zu gestatten, daß sie Hand an das Papstthum legt, ist Frankreichs Mission zu Ende und seine Truppen müssen Rom räumen. Diesen Tag zu beschleunigen, ist gute Politik; die gegenwärtige Verschleppung der römischen Frage wirkt gleich verderblich für das Papstthum wie für Italien. Was kann der Papst dabei gewinnen, wenn er ewig gegen seine Unterthanen fremden Schutzes bedarf? Bleibt Alles, wie es jetzt geht, so läßt sich der Tag vorherfragen, wo das katholische Italien einer Kirchentrennung und das liberale Italien der Revolution verfällt. Gefahr ist im Verzuge! Nach diesen Vorbemerkungen rechnet der „Constitutionnel“ Jahr um Jahr vor, daß die Geldopfer, die Frankreich nunmehr schon dem Schutze des Papstes gegen seine eigenen Unterthanen gebracht, von 1849 bis 1861 nicht weniger als 71,524,000 Fr. für die Erhaltung von 128,225 Mann, die in diesen 13 Jahren in Rom lagen, betragen. Diese Summe sei jedoch noch bei Weitem nicht Alles; die Montirungs-, Armirungs- u. s. w. Kosten mitgerechnet, müsse man 1000 Fr. für den Mann, also 1 Million für 1000 Mann im Jahre rechnen, was runde 128 1/2 Millionen ergebe, die immer durch außerordentliche Kredite gedeckt worden seien. Nun wisse aber Jeder, daß außerordentliche Kredite Ausfälle ergeben, welche die schwebende Schuld vermehren, diese aber Zinsen zahlt, so daß zu diesen 128 1/2 Mill. auf 13 Jahre noch mindestens 40 Mill. Zinsen kommen, so daß die französische Okkupation in Rom zum Schutze des Papstes gegenwärtig Frankreich schon 128 Mill. kostet. Nach 13 Jahren habe Frankreich wohl ein Recht, nachdem es so viel gethan, zu fragen, ob der Papst sich durch diese Opfer nicht gerade in seiner falschen Politik bestärkt gefunden habe, „um auf Vergänglichem dieses Non possumus zu übertragen, was nur in Dingen gilt, die nicht vergänglich sind.“

[Die Vorgänge in Syrien.] Die Nachricht, daß der sich des Wohlwollens Frankreichs erkeuende Maxonitenhauptling, Jussuf Karam, plötzlich verhaftet worden sei, hatte die liberale Presse begierig aufgegriffen und gegen dieses, wie sie meinte, eigenmächtige Verfahren Suad Pascha's das Einschreiten Frankreichs gefordert. Der „Moniteur“ erklärt nun, das den ihm zugegangenen Nachrichten aus Beyrut vom 21. Novbr. zufolge, Suad und Daud Pascha ganz im Einverständnisse mit den europäischen Kommissarien gehandelt und keinen anderen Zweck dabei gehabt zu haben scheinen, als die Durchführung der von Europa sanktionirten neuen Organisation des Libanon sicher zu stellen. Nach der Beyruiter Zuschrift, welche das amtliche Blatt vollständig mittheilt, hatte der neue Libanongouverneur, Daud Pascha, dessen erste Sorge die Anstellung von Mudirs (Bezirksverwaltern) gewesen war, dem Jussuf Karam die Verwaltung des Bezirkes Djezzin angeboten, welcher früher zur drussischen Kaimakamie gehörte. Karam aber, ärgerlich, daß er nicht an die Spitze des Bezirkes Kesruan, aus dem er selbst stammt, gestellt war, lehnte nicht nur jenes Anerbieten ab, sondern begann auch in Eden (im Bezirk Kesruan), wohin er sich begeben, dem dortigen Mudir, Emir Medjid (Katholik von der Familie Schehab) entgegenzuarbeiten. Durch ihn ausgebeßt, verweigerte das Volk die Steuern und nahm die Gendarmen des Mudir gefangen. Auch

in dem benachbarten Bezirk Kura brachen auf sein Anstiften Unruhen aus. Nun versügte sich Daud Pascha nach Kesruan und begehrte mit Karam zu sprechen. Dieser kam mit 500 Mann bis in die Nähe von Batrun und mit 50 Mann in diese Stadt selbst. Daud Pascha war so überrücktschwillig gewesen, den Emir Medjid Schehab einstweilen von Batrun zu entfernen. Um so hochfahrender benahm sich Karam und gerirte sich als Abgeordneter des Volkes von Kesruan. Die Belpredung blieb natürlich erfolglos. Nun forderte Suad Pascha Karam auf, in Beyrut zu erscheinen. Dieser kam wirklich und gab sein Wort, dort zu bleiben und jeden Verkehr mit seinem Lande zu meiden. Die europäischen Kommissarien billigten einstimmig das Geschehene und kamen überein, mit Karam vor Einführung der neuen Ordnung nicht persönlich verkehren zu wollen. Daud Pascha durchreiste nun die nördlichen Bezirke, wo die Vornehmen und selbst Jussuf Karams Bruder sich willfährig zeigten. Die Steuererhebung begann, als man plötzlich im Bezirke Vscherre das Volk abermals aufässig machte. Daud Pascha berichtete nach Beyrut, daß Jussuf Karam dieser Bewegung nicht fremd sei und beantragte seine einstweilige Verhaftung. Darauf hin wurde Jussuf Karam zu Beyrut in die als Staatsgefängniß dienende Kafene abgeführt. Uebrigens scheint die hiesige Regierung diesem Berichte doch nicht so vollen Glauben zu schenken; denn sie hat von Toulon sofort die Korvette „Gumende“ nach Beyrut mit Instruktionen für den französischen Kommissar dalelbt abgehen lassen. Wie der „Patrie“ die ganze Karamgeschichte beschrieben worden ist, sollen die europäischen Kommissarien von Suad Pascha dupirt worden sein.

[Chinesische Entschädigungsgelder.] Am 18. Sept. v. J. wurde bekanntlich in Tang-Tschu (China) eine Anzahl von Franzosen und Engländern überfallen und theils getödtet, theils gefangen nach Peking geführt, dort aber so scheußlich mißhandelt, daß nur einige noch mit dem Leben davonkamen. In dem mit der chinesischen Regierung später abgeschlossenen Friedensvertrage bedangen sich Frankreich und England eine Entschädigung für jene Opfer, resp. deren Familien aus, und ist darauf denn auch an Frankreich eine Summe von 200,000 Taels, resp. 1,539,918 Fr. 87 C. gezahlt worden. Ein im „Moniteur“ veröffentlichter Bericht der Minister Thouvenot und Randon legt nun dar, wie das Geld zur Vertheilung gekommen ist. Die hinterlassenen Eltern und Geschwister der acht Getödteten (Oberst Grandchamp, Intendanturbeamter Dubut, Hospital-Beamter Ader, Missionar Abbé Deluc, Invalide Blanquet und die Soldaten Bonichot, Faurien und Uzuf) haben 973,108 Fr. 23 C. erhalten. Au die sechs Anderen, die mit dem Leben davon gekommen sind, ist gezahlt worden: an d'Escayrac de Lanture 100,000 Fr. und 16,500 Fr., welche letztere ihm schon die Regierung vorausgezahlt, und an die Soldaten Bachelet, Roget, Ginetet und Novatin je 90,000 Fr., an den Soldaten Vesit aber, der drei Säbelhiebe erhalten, 106,810 Fr. 64 C. Außerdem haben ein Kapitän, ein Zahlmeister und ein Unterlieutenant, welche ihre Effekten eingebüßt hatten, zusammen 6500 Fr. erhalten. Auch die Begräbniskosten, mit 5003 Fr. 23 C., sind aus der Gesamtentschädigungssumme bestritten worden.

Schweden.

Bern, 7. Dezbr. [Grenzverletzung.] Der „Bund“ berichtet: Eine ähnliche Grenzverletzung, wie neulich bei Jussy, hat an der Tessiner Grenze stattgefunden. Zwei italienische Finanzwächter nämlich verfolgten zwei Schmuggler bis in das Gebiet der Gemeinde Sagnio im Bezirk Mendrisio und nahmen ihnen ihre Waaren ab. Ein vom betreffenden Friedensrichter aufgenommener Verbalprozeß befähigt die Thatsache, woraufhin der schweizerische Minister in Turin beauftragt ist, bei der dortigen Regierung Klage zu führen.

Italien.

Turin, 7. Dez. [Katazzi über Rom und Neapel.] Die Rede des Kammerpräsidenten Katazzi vom 4. d. ist sowohl in Betreff der Stellung der Kammermajorität zum Ministerium als in sachlicher Beziehung von Wichtigkeit. Katazzi sagte: Die römische Frage kann unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden: der eine geht auf die Vergangenheit, der andere auf die Zukunft. Wir leben von einer rückblickenden Prüfung ab, da nichts dabei zu gewinnen wäre und nur eine Agitation erregt werden könnte, während wir alle der Eintracht bedürfen. Man darf nicht glauben, daß die Schwierigkeiten, welche der Erreichung unseres Zieles entgegenstehen, vom Ministerium hervorgerufen worden. Es fällt mir nicht ein, zu behaupten, daß ein anderes Ministerium bereits nach Rom gelangt wäre. Auch will ich nicht behaupten, daß die angewandten Mittel die besten gewesen, oder daß die Minister selbst an ihre Wirksamkeit sehr geglaubt hätten. Sie zogen sich zurück beim ersten vergeblichen Versuche. Ich finde die Vorwürfe, welche Herr Pisanelli der Regierung gemacht, nicht gerechtfertigt, namentlich die in Bezug auf die Auflösung der Südarmerie und des bourbonischen Heeres. Man darf auch nicht vergessen, daß in Neapel Unordnungen zu vermeiden beinahe unmöglich gewesen, nachdem die Regierung der Bourbonen so plötzlich aufgehört hatte, und seinem Kabinet wäre es leicht gewesen, diese Unordnungen mit einem Male zu beseitigen. Sinterher ist es nun leichter, die Ereignisse zu beurtheilen. Doch wir wollen zur eigentlichen Frage kommen! Rom ist italienisch und muß die Hauptstadt Italiens werden. Ein Redner, der vor mir das Wort genommen, hatte Recht, zu bemerken, hierüber sei gar nicht zu disputiren, da ja eine feierliche Abstimmung des Parlament's darüber vorliege. Rom aber ist jetzt in der Gewalt des Papstes, und der Papst wird durch die französischen Truppen geschützt. Kann man daran denken, durch Gewalt in den Besitz Roms zu gelangen? Ich glaube, es denkt Niemand daran. Wird die französische Besetzung aufgehört? Ist es möglich, daß man uns unsere Hauptstadt werde vorenthalten wollen? Ich meinerseits habe die feste Ueberzeugung, Frankreich wünsche das Ende der Okkupation in eben dem Maße, als wir, und ich glaube, das Aufheben der Okkupation wäre im Interesse Frankreichs. Die Besetzung Roms mißfällt der liberalen Partei Frankreichs und befriedigt auch die reaktionäre und klerikale Partei nicht, da diese mehr verlangen. Der heilige Vater würde selbst den Abzug der französischen Truppen nicht ungerne sehen. Er nimmt den Schutz Frankreichs nur ungern an, er mißtraut der Regierung, und wenn er Rath's bedarf, so holt er sich ihn bei Destreich. Beachten Sie wohl, meine Herren, daß die Nicht-Intervention Frankreichs jetzt etwas ganz Anderes ist, als die Nicht-Intervention in früheren Zeiten, welche den blutigen Unterdrückungen Destreichs freies Spiel ließ. Das zweite Kaiserreich hat vielmehr eine Nicht-Intervention proklamirt, der es mit den Waffen in der Hand Achtung zu verschaffen weiß. Erwinnern Sie sich, daß diese Regierung das Königreich Italien anerkannt hat, nachdem bereits das Parlament Rom zur Hauptstadt erklärt hatte. Frankreich kann uns gegenüber nur eine zweifache Politik befolgen: entweder will es, daß wir schwach und getheilt sind, und daß somit Italien seine unterwürfige Dienerin sei, oder es will uns stark und mächtig haben, damit es an uns einen nützlichen Allirten besitze. Wenn es aber das Erstere wollte, so würde es nicht für uns bei Magenta und Solferino kein Blut vergossen haben. Rein, es will, daß wir stark seien, weil es mit uns durch die Gemeinschaft der Interessen verbunden ist, und weil es hofft, daß wir in der Stunde der Gefahr an seiner Seite stehen werden. Die Regierung Frankreichs ist uns gewogen; aber wer sind unsere Feinde? Die Klerikalen und die Voltairianer, jene Protestanten, welche eifriger als die sanatischen Katholiken und die bittersten Gegner der Regierung sind. Hiervon habe ich auf meiner Reise nach Paris mich überzeugen können, wie ich auch konstatiren kann, welches die Gesinnungen der hervorragendsten Persönlichkeiten hinsichtlich unser sind; und ich habe mich überzeugt,

daß sie das größte Wohlwollen für uns hegen. Erlauben Sie mir bei dieser Gelegenheit ein Wort über meine Reise. Man hat gesagt, ich sei nach Paris gereist, um mir ein Portefeuille zu holen. Aber in den vierzehn Jahren meiner öffentlichen Wirksamkeit bin ich viermal Minister gewesen und habe mich jedesmal freiwillig zurückgezogen, wenn ich glaubte, daß meine Thätigkeit dem Lande nicht mehr nützlich sein könnte. Mein, ich ging nicht auf Reisen, mir ein Portefeuille in Paris oder London zu holen: die Portefeuilles einer konstitutionellen Regierung erhält man nur im Parlamente. Ich hatte keine Mission, aber ich stellte mir eine Aufgabe. Ueberzeugt von der Heilsamkeit der französisch-italienischen Allianz, wollte ich Frankreich mit unserer wahren Situation bekannt machen und meine schwache Stimme für unsere Sache erheben: das war mein Zweck, und wenn jemand mir einen anderen zuschiebt, so will ich nicht sagen: Ich antworte ihm mit dem Stillschweigen der Verachtung, sondern ich sage, daß meine Ehre mir jede Antwort verbiete. (Pause von 10 Minuten, mehrere Deputirte drücken dem Redner die Hand.) Nach Wiedereröffnung der Sitzung fährt er fort:

Allerdings ist die weltliche Herrschaft des Papstes verloren, wenn die Franzosen sich zurückziehen; aber es ist noch weniger, daß die öffentliche Meinung vollständig davon überzeugt sei, daß durch die Aushebung der weltlichen Macht die geistliche nur desto freier werde. Wenn diese Ansicht durchgedrungen ist, wenn diese Prinzipien festgesetzt haben, so wird Frankreich seine Truppen zurückziehen. Aber bis dahin dürfen wir uns nicht beständig und ausschließlich mit Rom beschäftigen, sondern wir müssen auch an unsere innere Organisation denken. Ist diese geregelt, so haben wir auch einen großen Schritt zur Lösung der römischen Frage gethan. Allerdings stehen dieser Regelung große Schwierigkeiten entgegen, die von unseren Feinden, den Anhängern der enthronten Päpste, den Klerikalen, den Reactionären in jeder Gestalt erregt werden. Die lombardischen Provinzen haben viele Opfer gebracht, und obgleich Oestreich bei ihrer Uebergabe erklärte, es trete und eine Wunde ab, so treue ich mich, konstatiren zu können, daß diese Provinzen mit unvorstelllichem Patriotismus ihre Auflagen und Lasten aller Art ertragen. In der Emilia stehen die Sachen noch ziemlich gut. Wenn die Aushebung auf Schwierigkeiten gestoßen, so sind die Einkünfte des Staates daran schuld. Die Regierung muß diesen Uebelständen abhelfen und sorgen, daß das Uebel nicht weiter um sich greift. Dazu bedarf es einer thätigen Aufsicht, und wenn die vorhandenen Gesetze nicht ausreichen, so möge man beim Parlament geeignete neue Gesetzesentwürfe einbringen. So ist es sehr zu beklagen, daß in eurer Stadt wie Bologna, in der einmala die Revolution zur höchsten Blüthe gekommen, Mordthaten am hellen Tage vorkommen, und daß diese Mordthaten in den meisten Fällen ungestraft bleiben. Da muß das Ministerium die größte Strenge anwenden und, wie ich wiederhole, selbst Ausnahmegerichte vom Parlamente verlangen. Toscana giebt das Beispiel völliger Hingebung, und Sicilien, dem man eine Einneigung zur Autonomie zuschrieb, gehört ebenfalls zu den der nationalen Einheit am günstigsten gestimmten Provinzen. Ich komme zu Neapel. Ich erkläre gleich, daß ich die Bevölkerung für dem Einheitsprinzip durchaus ergeben halte. Ohne das würde der heilbenmüthige Krieger, der „Italien und Victor Emanuel“ auf seine Fahne schrieb, trotz seines Namens nicht in die neapolitanische Hauptstadt haben einziehen können. Die Hingebung an die Idee, deren Repräsentant er war, habe ihn den Weg. Dieses Gefühl, welches hinreißte, um eine Monarchie zu stürzen, kann nicht mehr vernichtet werden. Aber es ist begreiflich, daß diese Monarchie Anhänger hinterlassen hat, die Leute, welche ihr zur Unterdrückung des patriotischen Aufschwunges der Bevölkerung gedient hatten. Diese Leute hatten ein Interesse daran, daß die nationale Einheit nicht zu Stande komme; aus solchen Elementen ging das Banditenthum hervor, aber die Führer desselben, die Mittel, die es anwendet, Alles zeigt, daß die italienische Einheit nicht wirklich dadurch kompromittirt werden kann. Und soll man den Fürsten fürchten, der so tief gefallen, daß er seine Sünde solchen Händen anvertraut! Keiner seiner alten Generale hat nur einen Augenblick daran gedacht, sich an die Spitze dieser Räuberröcke zu stellen; und es müßte sich ein Borges finden, ein Sohn des edlen Spaniens, das selbst so lange für seine Freiheit gekämpft, der sich auf Kalabrien warf und, statt dort Unterstützung zu finden, von einem Walde zum anderen fliehen mußte, bis er sich in der Basilicata mit Chiaone vereinigte. Aber um diese Wunde der Räuberei zu heilen, muß das Gouvernement sowohl Anstrennungen nach Innen wie nach Außen machen. Es muß sich an Frankreich wenden, die Sachlage offen darzustellen, sich über die Hülfleistungen beschweren, welche von den päpstlichen Staaten aus dem Handlungswesen zugehen; ich bin überzeugt, daß die französische Regierung diesen Beschwerden gerecht werden wird. Im Innern muß die Regierung alle Lebenskräfte des Volkes anspannen. Ich habe gewiß alles Vertrauen zu dem berühmten General, meinem Freunde, den man nach Neapel an die Spitze der Verwaltung geschickt, aber ein einzelner Mann reicht nicht aus; man muß alle Mittel anwenden, denn wenn die Regierung diese Wunde nicht zum Heilen bringen kann, so wird Europa und sein Vertrauen nicht gewähren. Und die gute Verwaltung der neapolitanischen Provinzen wird nicht hinreichen, die gesammte innere Administration muß gut geregelt werden und die Regierung muß dieser wichtigen Angelegenheit alle nur mögliche Energie und Thätigkeit widmen. Die Gesetze müssen ausgeführt und vor Allem, was eine Hauptaufgabe ist, müssen die Finanzen wohl organisiert werden. Früher waren die Budgets im Gleichgewicht, jetzt stellt sich ein bedeutendes Defizit heraus. Das Uebel muß in den Kosten der Zentralverwaltung liegen, die daher zu vermindern sind. Man muß den Fehler suchen und ihn so schnell wie möglich verbessern. Daher muß das Ministerium sich beeilen, das Budget für 1862 vorzulegen. Auch für die Organisation der Armee muß gesorgt werden. Ich glaube, daß wir mehr Truppen haben, als Herr Ricciardi angiebt, aber wir bedürfen ihrer noch mehr, denn was wir haben, steht nicht im Verhältnis zur Bevölkerung. Gewiß darf die Regierung nicht alle Elemente in die Armee aufnehmen, nicht diejenigen, welche ihren Haß gegen die Regierung und das Haus Savoyen nicht verbergen. Aber sie darf nicht alle diejenigen von den Fahnen zurückweisen, welche vielleicht nicht in Allem und über Alles derselben Meinung sind. Denn so verabsäume sie sich einer Mitwirkung, die ihr einmal nützlich sein kann, und verbürdet überdies brave Leute, ihr Auf für das Vaterland zu vergießen. Europa erkennt jetzt, daß der Aufbau unserer Einheit eine Nothwendigkeit geworden; wir haben nicht mehr zu befürchten, daß wir in unserem Werte gestürzt werden; wir müssen vielmehr fürchten, daß die Geschichte einmal sagen werde, wir hätten es durch unsere Zwietracht gefährdet.“ (Lang anhaltender Beifall.)

[Lage notizen.] Der Vater Passaglia hat heute seine Antrittsrede an der Universität gehalten. Die sehr zahlreichen Zuhörer empfingen ihn mit Enthusiasmus. — Der Prinz Eugen v. Carignan ist in Florenz angekommen, um der Cerimonie des Schlußes der Ausstellung zu präsidiren. — Cialdini ist seit einigen Tagen krank und hat mehrere Aderlässe erhalten; der Deputirte Bertani Augustino, behandelt denselben. — In der Ravenna benachbarten Gemeinde Filetto wurde in der Nacht des 2. Dez. ein Haus, welches als Schlupfwinkel verdächtiger Leute bezeichnet war, von Carabinieri und Soldaten umzingelt und 11 Personen verhaftet, bei denen man Waffen aller Art fand. — Das zu Genua erscheinende Journal „Italia Grande“ bringt einen von dem gesammten Redaktions-Kollegium unterzeichneten Aufruf: „An den König von Italien“, worin derselbe gebeten wird, Mazzini, dem in England schwer erkrankten, Amnestie und nicht einfache Begnadigung zu ertheilen, damit er nicht in fremdem Lande sterben müsse, sondern in Italien seine Gesundheit herstellen könne; Mazzini sei einer der ersten, die den Einheitsgedanken zu verwirklichen suchten und Freiheit und Unabhängigkeit Italiens erstrebten; der König möge ihm daher volle Amnestie ohne irgend welche Bedingung bewilligen. — Aus Neapel, 7. Dezember, wird telegraphirt: „Die offizielle Zeitung meldet, daß der Bandit Nino Ranco sich stellen und ein Geständniß seiner Verbrechen ablegen will. Wenn er sich stellt, so wird er den Gerichten überliefert werden. Die beruhigten Einwohner lehren in ihre Wohnungen zurück.“

[Garibaldi] hat sich, ohne das Parlament zu besuchen und unter Vermeidung jedes Aufsehens wieder nach Genua begeben und sich dort mit mehreren Freunden und seinem ältesten Sohne Menotti am 7. Dez. wieder nach seinem Glande eingeschifft. Der „Movimento“ veröffentlicht folgendes Schreiben Garibaldi's: Caprera, 30. Nov. Mein lieber Mignona! Ich schicke Ihnen auf Ihre Briefe einen herzlichen Gruß. Sagen Sie unseren Bräu-

dem in den Südpromenzen, daß sie den Priestern, Bourbonisten, Muratisten und ähnlicher Kanaille, von welchen diese braven Bevölkerung geplagt werden, bemerkt machen: Gottes Gerechtigkeit stehe auf dem Punkte, sie zu erschmettern, und es werde von ihnen auf italienischer Erde bald nichts mehr übrig sein, als ihr fluchwürdiges Angedenken. Ihr G. Garibaldi.“ — Ueber die plötzliche Ankunft Garibaldi's in Turin werden dem „Volsb.“ in einem Schreiben aus Florenz folgende, keineswegs unwahrscheinliche Aufschlüsse mitgetheilt: „Nach hier eingetroffenen Mittheilungen aus Turin sind dort Unterhandlungen zwischen dem Ministerium und Garibaldi dem Abschluß nahe, da man voraussetzt, daß Lamarmora in Neapel nicht lange mehr aushalten wird. Garibaldi soll dann, sobald dieser Fall eintritt, mit neugebildeten vier Divisionen Garibaldianern als Diktator dahin abgehen. Er hat sich dazu bereit erklärt, will aber vom Ministerium ganz unabhängig sein. Auf diese Bedingung hat man in Turin noch nicht ganz eingehen wollen. Die Nachricht kommt aus guter Quelle und scheint auch Angesichts der verzweifelten Lage, in welcher sich die Piemontesen in Neapel befinden, sehr wahrscheinlich.“

[Polnische Legion.] Man arbeitet jetzt in Genua, wie der „Tr. 3.“ geschrieben wird, an der Aufstellung der Kadres für eine polnische Legion, und ungefähr 70 junge Polen sind vorläufig zu diesem Zwecke bestimmt. Von bekannten Namen befinden sich darunter bloß die Grafen Drowski, Dembinski und Czaykowski, die Herren Zadulski, Lewicki und der ehemalige Flügeladjutant Bem, Sackziski. Die übrigen sind lauter kaum den Knabenjahren entwachsene Jünglinge, meistens adeliger Abkunft.

Turin, 8. Dez. [Im Abgeordnetenhaus] ließ sich gestern Saventa weislich über seine Verwaltungsmaßregeln in Neapel aus, wobei er Bertani und dessen politischen Freunden Vorwürfe machte, darin aber von diesen wiederholt unterbrochen wurde. Schließlich wandte sich die Diskussion von den persönlichen Fragen wieder auf die Angelegenheiten Roms und Neapels. Die Dokumente über die neapolitanischen Archive sind veröffentlicht worden.

Neapel, 4. Dezbr. [Demonstrationen; die Briganten.] Der „Tr. 3.“ wird von hier telegraphisch gemeldet: Gestern Morgens wollten die Mietkutscher ihre Geschäfte einstellen, unter dem Vorwande der Einführung der Danibus. Die Nationalgarde schritt wegen leichter Unruhestörungen ein, worauf die Fahrten wieder aufgenommen wurden. Da man glaubte, der Tumult sei durch Bourbonisten angezettelt, so fand Abends im Toledo eine Demonstration statt, wobei die Brustbilder Viktor Emanuels und Garibaldi's unter dem Beifall der Menge herumgetragen wurden. — Das amtliche Blatt bringt ein Telegramm des Generals Govone aus Gaeta vom 3. d. M.: Gestern begaben sich die Franzosen von Betoli nach Scicelli. Man kennt den Erfolg nicht. Abends waren jedoch die Briganten im Prato die Campoli zerstreut. Chiaone soll verwundet sein. In Potenza wurde eine Brigantenschaar in drei Theile zerstreut. Crocco ward von den Truppen verfolgt, ein anderer Theil, der sich nach Albano wandte, wurde auch von den Truppen zerstreut. Die Provinz ist ruhig. (?) In Balvano wurde der Brigantensführer Tomaneli festgenommen. Die Aushebung nimmt in den Provinzen ruhigen Fortgang.

[Die Insurrektion im Neapolitanischen.] Der „A. 3.“ wird aus Livorno, 2. Dezbr., gemeldet: Mit außerordentlicher Gelegenheit erhalten wir Nachrichten aus Neapel vom 29. Novbr., welche unsere letzten Nachrichten bestätigen. Am 26. hatte in der That ein blutiges Gefecht zwischen den piemontesischen Truppen und Mobilgarden und der royalistischen Vorhut stattgefunden. Erstere waren unter dem Befehl des Generals Della Chiesa von Salerno ausgezogen, um die bei Ricigliano verschanzten Legitimisten anzugreifen. Der Kampf begann um 8 Uhr Morgens, und dauerte mehrere Stunden lang, bis endlich die Piemontesen nicht nur zurückgedrängt, sondern auch vollständig geschlagen wurden, so daß sie sich in der größten Unordnung, von den Royalisten verfolgt, zurückzogen. Nach diesem Siege zog die Hauptmacht der Bourbonisten vorwärts und rückte in San Gregorio und Campagna ein, während der Rest der royalistischen Streitkräfte unter dem Befehl des Obersten Langlais sich gegen Murro wendete und in dieser Stadt unter dem Jubel der Bevölkerung einzog. Diese Bewegung ist in strategischer Hinsicht von der größten Wichtigkeit, denn Murro liegt in einer gebirgigen waldigen Gegend und ist gleichsam der Schlüssel zur Basilicata und der Provinz Salerno. Die letzten Nachrichten über den Marsch des Generals Borges geben seine Truppenmacht, wohl übertrieben, auf mehr als 10,000 Mann an. — Unterm 4. d. wird demselben Blatt aus Livorno gemeldet: Die letzten Nachrichten aus dem Neapolitanischen bestätigen unsere jüngsten Berichte. Nach denselben hält die Hauptmacht des Generals Borges die Gemeinden Murro, Bella Monera besetzt, während dessen Vorposten bis Campagna vorgerückt sind. Das Hauptquartier befindet sich auf dem Vulture oder Monticchio, einem isolirten vulkanischen Berg, nicht weit von Melfi, der ganz bewaldet ist. Von dieser festen Stellung aus beherrscht Borges die Ebene und kann in wenigen Stunden in die Basilicata, Apulien, Avellino und in die Provinz Salerno einfallen. Nach einem in Neapel eingelaufenen Telegramm haben Chiaone und die Banden aus Matese Piedimonte d'Alite besetzt.

Im „Temps“ wird eine neapolitanische Korrespondenz mitgetheilt, worin mit allen Einzelheiten und mit großer Wahrscheinlichkeit nachgewiesen wird, daß ein Mann von etwa fünfzig Jahren, der Spanisch, auch Französisch ziemlich geläufig, aber nur sehr wenig Italienisch sprach, ein ganz neues Kreuz vom Orden Franz' I., eine Medaille von Gaeta, die Medaille von Castelfidardo, so wie die in der „Opinione“ veröffentlichte Korrespondenz Borges, einen französischen Paß mit dem Namen Jose Borges und einen in Malta vom spanischen Konsul auf Jose Limas lautenden Paß, zwei carlistische Offizierspatente, die auf Jose Borges lauteten, bei sich führte“, und der am Tage nach der Landung der Carlisten bei Merito in einem Bauernhause vom italienischen Hauptmann Moslona gefangen genommen und erschossen wurde, der echte Borges gewesen sei, den die reaktionären Blätter dann noch so lange sein gespenstisches Wesen treiben ließen. Der Erschossene trug auch Strümpfe, welche S. B. gezeichnet waren. Als der Verurtheilte aufgefordert wurde, Bekenntnisse zu machen, entgegnete er nach einigem Zaudern: „Es hilft doch nichts!“, worauf er mit dem Gesichte gegen die Mauer gestell und rücklings erschossen wurde. Der Korrespondent des „Temps“ bezeichnet seine Mittheilungen als „authentisch“.

Neapel, 9. Dez. [Eruption.] Gestern Nachmittag 3 Uhr hat ein Ausbruch des Vesuvius nach der Seite von Torre del Greco hin stattgefunden. Die Eruption ist drohender als je. Die Bevölkerung ist auf der Flucht. (Tel.)

**Schweden und Norwegen.**

Stockholm, 4. Dez. [Rücktritt.] Der norwegische Staatsminister Sibbern hat den von ihm nachgeluckten Abschied erhalten.

**Türkei.**

Konstantinopel, 30. Nov. [Kleine Notizen.] Der Sultan hat das Gehege wegen Ermordung der Kinder männlichen Geschlechtes aus der großherzlichen Familie abgekauft. — Das amtliche Blatt bringt beruhigende Finanzartikel. — Dilaver Bey, Kommandant des türkischen Geschwaders im Adriatischen Meere, ist hier angekommen. — Kemal Effendi, früher Gesandter in Berlin, ist zum Minister des öffentlichen Unterrichts, Achmet Best Effendi zum Minister für fromme Stiftungen ernannt worden. Bely Pascha wurde gleichzeitig in Madrid beglaubigt; Arif Effendi zum Generaldirektor des Telegraphenwesens ernannt. — Eine Ausgabe von Kleingeld-Kaimes wurde beschlossen. — Der Dampfer „Dmer Pascha“ ist mit Geld und Borräthen nach Klee abgegangen. — Nurreddin Pascha, Gouverneur von Brussa, wurde abgelassen.

**Griechenland.**

Athen, 27. Novbr. [Verurtheilung.] Der Student Aristides Doussios ist wegen des auf die Königin von Griechenland verübten Attentats vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden. Mithschuldige hatte die Untersuchung nicht ermitteln können.

**Amerika.**

Newyork, 28. November. [Neueste Nachrichten.] Von Washington wird mitgetheilt, daß zwischen dem englischen Gesandten und dem Staatsministerium bis jetzt weder offiziell noch informell wegen der Mason-Slides-Affaire verhandelt sei. — Etwa zwei und eine halbe Meile von Flint Hill und südlich von Falls Church werfen die Rebellen starke Erdverschanzungen auf; man nimmt in offiziellen Kreisen an, daß sie auf ihre alten Linien zurückfallen werden. — Ein Train von 80 Wagen, durch 200 Unionstruppen eskortirt, wurde von 600 Rebellen nahe Knorwoster, Mo., genommen. — Der Befehlshaber des „San Jacinto“, Kapitän Wilks, hatte zu Boston eine Rede gehalten, in welcher er sagte, er habe auf eigene Hand gehandelt, als er die Kommissäre des Südens, Malon und Slidell, gefangen genommen. Er habe seine Pflicht gegen die Union gethan und sei bereit, sie auch in Zukunft zu thun. Dem Bernehmen nach waren unter dem Gepäck der Kommissäre keine Depeschen gefunden worden. — Die „Evening Post“ will wissen, daß der Finanzsekretär eine Erhöhung des Eingangszolles auf Wolle, Eisen und Zucker in Vorschlag bringen werde. — Die Bundesstruppen haben sich der Insel Lybec an der Mündung des Savannah bemächtigt. Die „New-York Times“ meldet, daß die Unionisten ihren Rückzug aus West-Virginien angetreten haben. — Gouverneur Jackson und die Staatslegislatur von Missouri haben eine Sezessionsordnung erlassen. — 25 Schiffe, die am Eingang eines südlichen Hafens verankert werden sollen, sind mit Steinen beladen ausgelassen. — Die Unionisten in Nord-Karolina haben in Hatteras eine provisorische Staatenregierung eingesetzt. — General McClean hielt am 20. in Washington Revue über 70,000 Mann, die größte Truppenzahl, die je auf amerikanischem Boden gemustert wurde. — General Halleck erklärt in einer Proklamation, daß flüchtige Sklaven der Eintritt ins föderalistische Lager nicht mehr gestattet werden soll, da sie dem Feinde als Spione dienen.

Buenos-Ayres, 27. Oktober. [Die Situation.] Die „Kommerzial Times“ schreibt: Wir haben kein Ereigniß von Bedeutung mit Bezug auf die weitere Befolgung der Feindseligkeiten zu berichten. Etwa 1400 feindliche Soldaten haben sich dem General Mitre unterworfen und Oberst Sandes hat einen geringen Erfolg in dem Paß von Kararona erlangt, doch hinderte ihn das Anschwellen des Flusses an weiteren Vordringen. General Nazari ist zum Militär-Gouverneur von Rosario ernannt worden und unter Heer lagert zwei oder drei Meilen nordwärts in der Nähe des Saladero von Arquiza. Derqui befindet sich noch in der Stadt Santa Fe und weigert sich, abzutreten. Barra ist bei ihm, Calvo nach Corrientes gegangen. Parana ist ruhig und verlassen; es befinden sich dort nicht 90 Mann unter den Waffen. Der Vizepräsident hat alle Zeitungen unterdrückt mit Ausnahme des amtlichen „Boletin Olmos“, der Staatssekretär für das Innere hat resignirt und ist von der Legislatur-Versammlung zum Gouverneur von Cordoba erwählt worden, welchen Posten er aber schwerlich antreten wird. Molinas tritt an seine Stelle als Minister. Die Provinz Zukuman befindet sich in Folge der von Derqui abgeschickten falschen Nachricht, daß Buenos-Ayres bei Pavon geschlagen sei, in voller Anarchie. In Corrientes soll eine Revolution nahe bevorstehen. General Francia, der Kriegsminister der argentinischen Konföderation, hält sich seit seiner Niederlage bei Pavon ganz zurückgezogen. Die Lage der Dinge bei Abgang der gegenwärtigen Post ist bei weitem bedenklicher, als im vorigen Monat, da am politischen Horizonte vollkommene Unsicherheit herrscht. In der Armee und im Volke herrscht laute Unzufriedenheit über die unverkennbaren Intriquen der Reaktion, und die unerklärliche Unbeweglichkeit unserer Land- und Seemacht läßt Zweifel darüber aufkommen, ob nicht mit Arquiza eine Art von Transaktion stattgefunden hat, welche den Sieg von Pavon unfruchtbar machen und den Druck der jetzigen Ausgabenlast auf unbestimmte Zeit hinaus verlängern werde.

Lima, 29. Okt. [Revolution in Bolivien; Wahlen in Peru.] Aus Bolivien lauten die politischen Berichte sehr traurig, indem wieder eine weitverzweigte Revolution zu Gunsten des Generals Belzu entbrannt worden ist, wodurch eine Unmasse Verhaftungen hervorgerufen sind und in Folge dessen die Hauptstädte des Landes sich augenblicklich in Belagerungszustand befinden. Ruhige Beobachter sind fest davon überzeugt, daß bei den sich täglich von allen Seiten anhäufenden Verwickelungen nächstens wieder eine große Umwälzung stattfinden müsse und daß Belzu nicht eher ruhen könne, als bis er sich wieder an der Staatskrippe befindet, sei es auch nur, um sich für einige Jahre wieder die Mittel verschaffen zu können, Geld auszugeben und den Großen zu spielen. Sein Hauptgegner, der Expräsident Dr. Linarez, ist, wie schon gemeldet, dieser Tage in Balparaiso in der Verbannung gestorben. — Lima hat sich seit Abgang des vorigen Steamers von den Wahlaufregun-

